

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 80 (2003)
Heft: [8]

Artikel: Das Wort des lebendigen Gottes : zum Stand der christlichen Bibelerklärung
Autor: Stadelmann, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wort des lebendigen Gottes

Zum Stand der christlichen Bibelerklärung

P. Andreas Stadelmann

Geschichtsbuch oder Geschichtenbuch?

Die Fakten, darunter auch einige heisse Eisen, liegen auf dem Tisch: Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist eigentlich jeder Katholik ausdrücklich zur Beschäftigung mit der Bibel eingeladen. Die liturgische Erneuerung hielt diese Herausforderung wach. In der ökumenischen Bewegung halten alle Gesprächspartner dieselbe jüdisch-christliche Bibel in den Händen.

Doch schon lange vor dem Konzil sorgten Ausgrabungen und Textfunde in biblischen Ländern für Aufsehen. Sprachwissenschaftler eröffneten mit ausgeklügelten Methoden neue Zugänge zu alten literarischen Zeugnissen und damit auch zum biblischen Schrifttum. Skeptische Geister stiessen auf offensichtliche Irrtümer (Namensverwechslungen, falsche Zeitangaben usw.), machten auf handgreifliche Fehlentwicklungen aufmerksam (vgl. etwa die streckenweise sehr einseitige, ja menschenverachtende Bewertung der Frau), oder verwiesen auf Texte, die unbeschwert zur Kriegstreiberei ermutigen. Solche Bibelstellen widersprechen eindeutig dem neueren Geschichtsverständnis, dem heutigen Wissen über den Menschen oder der modernen Naturforschung und stellen die lange behauptete Irrtumslosigkeit der Bibel grundsätzlich in Frage. Voran die nicht-katholischen Ausleger beschritten munter die Pfade der sog. historisch-kritischen Methode und eröffneten Wege zur historischen Erforschung der Heiligen Schrift. Jedenfalls stand die Frage, ob die Bibel ein Geschichtsbuch sei oder bloss ein Buch voller Geschichten, unüberhörbar im Raum. Wäre sie ein Ge-

schichtsbuch im modernen Sinn, liessen sich alle nur möglichen Taten und Untaten von Juden und Gottesleugnern strikt beweisen. Ist sie bloss eine Sammlung von Geschichten, mag es so manchen Bibelgläubigen zum Beispiel bei der Unterscheidung zwischen «echten» und «unechten» Jesusworten eng und bang werden! Überdies trug die vergleichende Religionswissenschaft zur gnadenlosen Demontage der jüdisch-christlichen Religion bei. Angesichts dieser neuzeitlichen Entwicklung musste die Bibel vielen Christen je nach Optik oder persönlicher Erwartungshaltung als ein suspektes oder provokatives Buch erscheinen, mindestens als eine gefährliche und verunsichernde, ja verwirrende Schrift aus alten Zeiten. Kein Wunder, dass, wer da nicht mitmachen wollte oder nicht mithalten konnte, weil er von der Bibel und ihren Auslegern zu Recht Stärkung des Glaubens, Klärung von Lebensproblemen und praktische Orientierungshilfen erwartete, auf fundamentalistische Inseln flüchtete, die scheinbar absolute Sicherheiten anbieten. Oder der andere Ausweg: Selbst gutwillige Bibelleser interessieren sich kaum für das aufgesplitterte Geschäft der Exegeten mit ihren rasch wechselnden Hypothesen, zahlreichen Wahrscheinlichkeitsrechnungen und sich offen widersprechenden Angeboten. Trotzdem hat das Zweite Vatikanische Konzil den «Tisch des Wortes» reicher gedeckt, doch die «Esskultur» ist auf der Strecke geblieben. Dieselbe Kirchenversammlung hat die Heilige Schrift zwar als «Seele der Theologie» neu entdeckt, wohingegen der «Katechismus der katholischen Kirche» (1993) die Bibelwissenschaft schon gar nicht

zur Kenntnis zu nehmen scheint. An heissen Eisen fehlt es also wirklich nicht! Aber der Christ, ob Fachmann oder Laie, darf gewiss etwas Mühe haben mit Gottes Wort, das nun einmal in ungeschminkter menschlicher Sprache und in einem nicht immer wünschbar dezenten Gewand daherkommt. Überschlagen oder gar Auslassen angeblich skandalöser Bibelseiten war noch nie ein echter Beitrag zum Verstehen dieses gott-menschlichen Buches und wird auch künftig die denkbar billigste Hilfeleistung sein.

Das Grundproblem

Im Mittelpunkt jedes Wortgottesdienstes stehen Lesungen aus der Heiligen Schrift, die wir als «Wort des lebendigen Gottes» verdanken, oder nach dem Evangelium lobt die Gemeinde Christus für sein Wort. Haben wir aber auch wirklich verstanden? Genau hier liegt der springende Punkt, den der Fachmann «Hermeneutik» nennt, womit er das *geschichtliche Verstehen* des biblischen Textes meint. Das beinhaltet zweierlei: Beim *Verstehen* geht es nicht bloss um Wissensvermehrung oder Erinnerung an Altbekanntes; «verstehen» ist weit mehr als die Zur-Kenntnisnahme vielleicht sehr nüchterner Informationen um Rahmenbedingungen und Voraussetzungen biblischer Texte, sondern beim Verstehen geht es um die Auseinandersetzung mit deren Wahrheitsanspruch und theologischer Botschaft. *Geschichtliches Verstehen* hingegen bemüht sich, die Prägung der Texte in all ihren Dimensionen zu erfassen: Entstehungszeit und kultureller Hintergrund; die Menschen, von denen sie verfasst und für die sie geschrieben wurden; der zeitliche Abstand zwischen dem damaligen Hörer und der heutigen Leserschaft. Nun ist es so, und damit kann man leben, dass es den völlig unbefangenen Bibelausleger und Bibelhörer nie gegeben hat und auch heute nicht gibt. Deshalb stellt sich zu allen Zeiten immer wieder die «hermeneutische Frage». Sie klärt, inwiefern und inwieweit das Vorverständnis eines Exegeten den Zugang zum biblischen Text versperrt oder erleichtert. Das

Vorverständnis eines Juden etwa unterscheidet sich wesentlich von dem des Christen; ein katholischer Dogmatiker liest die Bibel wohl anders als der Befreiungstheologe in der Basisgemeinde; nochmals anders geschieht die Bibellese in freikirchlichen Gruppen oder bei den Sekten. Die Hermeneutik muss demnach zunächst fragen und sich immer wieder fragen lassen, welches der rechte Zutritt zu den heiligen Schriften sei und nach welchen Regeln diese angemessen und zeitgemäss ausgelegt werden sollen.

Die «Päpstliche Bibelkommission»

Welches sind nun die hermeneutischen Regeln, die es einem (katholischen) Exegeten ermöglichen, ganz nahe an die fast 2000 Jahre alte christliche Bibel heranzukommen, das Neue Testament sachgemäss zu hinterfragen und die theologische Botschaft einer als kanonisch anerkannten Schrift für heutige Hörer und Leser fruchtbar zu machen? Das oberste kirchliche Lehramt (Papst) zeigte sich im 20. Jahrhundert hochsensibilisiert dafür, dass die Hermeneutik folgenschwere Probleme schaffen kann, bedingt durch weltanschauliche Vorverständnisse oder als Folge von Standpunkten, wie sie manche nichtkatholische Exegeten vertraten. Aus diesen Gründen wurde vor genau hundert Jahren (1903) die «Päpstliche Bibelkommission» (PBK) gegründet mit dem Zweck, dem übergeordneten kirchlichen Lehramt «bei der Verteidigung der Wahrheit der Heiligen Schrift» behilflich zu sein. Das Gremium hatte allerdings nur Beraterstatus. Die von Dogmatikern beherrschte PBK wurde bald zur Sammelstelle verleumderischer Verdächtigungen, versteckter Angriffe, gezielter Halb- und Desinformationen und geheimer Anschuldigungen, die von den erbitterten Grabenkämpfern der katholischen Bibelhermeneutiker übrig blieben. Ein halbes Jahrhundert lang funktionierte die PBK recht zweckmässig, d.h. kritische Fragen katholischer Bibelwissenschaftler wurden mit der Autorität des kirchlichen Lehramtes ausnahmsweise mal positiv beantwor-

tet, meist jedoch und mit eher dürftigen Argumenten negativ entschieden. Massregelungen verantwortungsvoller Bibelwissenschaftler waren an der Tagesordnung. Es versteht sich, dass die PBK, so gut gemeint ihre Einrichtung war, wegen ihrer mangelhaften Leistungen je länger je weniger befriedigen konnte, zumal sie zahlreiche Exegeten in einen schier unerträglichen Notstand drängte. Die meisten Antworten, welche die PBK in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens abgab, gelten heute als längst überholt und sind gegenstandslos geworden.

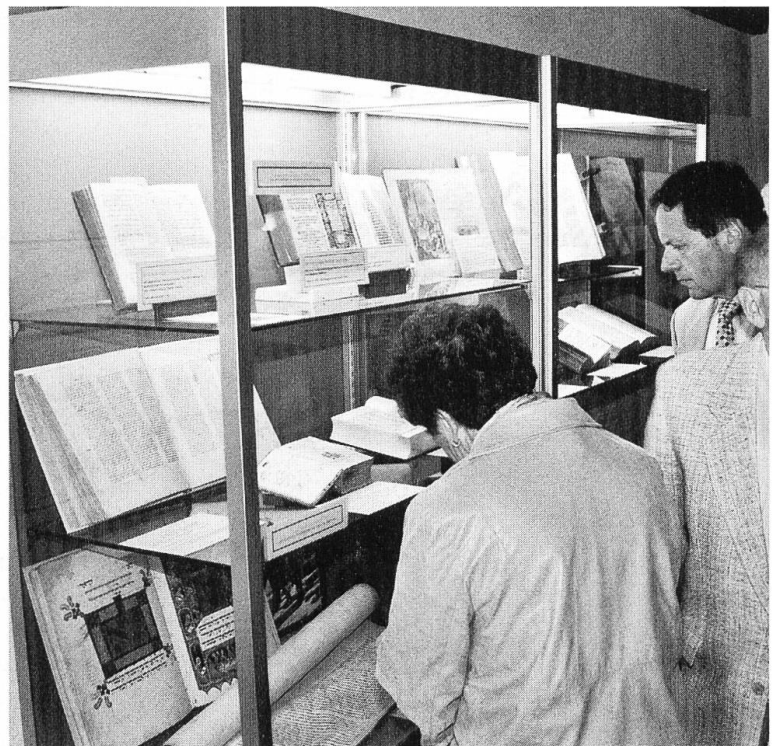
Trotzdem gelang es der PBK noch 1962, dem Konzil eine Vorlage (ein sog. Schema) nach herkömmlichem Schnittmuster zu unterbreiten, worin die Heilige Schrift und Tradition als die «Quellen der Offenbarung» bezeichnet werden. Geplant war, dieses Schema gleich zu Beginn des Konzils als grundlegendes Eröffnungsdokument zu feiern. Doch heftige Kritik der Konzilsteilnehmer entzündete sich bereits am sachlich unkorrekten Titel «Quellen der Offenbarung», weil Schrift und Tradition

höchstens als Quellen der Erkenntnis und des Verständnisses des von Gott *Geoffenbart* bezeichnet werden können. Diskussionen und Neuentwürfe zogen sich über vier Jahre hin, bis das Dokument endlich in der letzten Sitzungsperiode des Konzils (1965) zur Abstimmung gelangte und mit überwältigendem Mehr (2344 Ja, 6 Nein) angenommen wurde. Aus dem einseitig fundamentalistisch konzipierten Original ist eine «Dogmatische Konstitution» geworden, welche die Treue zur kirchlichen Überlieferung mit dem Ja zur kritischen Bibelwissenschaft verbindet. Seit vierzig Jahren kann sich also jedermann Kenntnis davon verschaffen, worum es in der katholischen Exegese geht und wie sie betrieben wird – und was die Exegeten schon ein paar Jahre früher wussten!

Unerhört befreiende Sicht der Dinge

Bisher hatte sich noch nie ein Konzil mit der Werkstatt und der Ausrüstung der Exegeten befasst. Das geschieht erstmals in der erwähn-

Anlässlich der Jahresversammlung des «Vereins der Freunde des Klosters Mariastein» vom 18. Mai 2003 stiess die Bibelausstellung auf reges Interesse. In einer grossen Vitrine kann die Entwicklung «Von den Rollen von Qumran zur deutschen Einheitsübersetzung der Bibel» gut nachvollzogen werden.



ten «Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*» (DV), wo in Artikel 12 sozusagen ein Dekalog von zehn Auslegungsprinzipien – allesamt sind sie als Gebote und nicht als Verbote formuliert! – vorgestellt wird. Diese biblische Hermeneutik beruht auf zwei Voraussetzungen. Erstens: Der Begriff «Offenbarung» ist nicht einfach identisch mit allem, was in der Bibel niedergeschrieben steht. Zweitens: Die Heilige Schrift lehrt die Wahrheit ohne Irrungen nur in Dingen, die Gott um unseres Heiles willen aufgezeichnet haben wollte. Daneben gibt es viel Raum für Zweitrangiges, Platz sogar für Irrtümliches! Solche realistische Sicht der wahren Sachverhalte eröffnet weite Horizonte: Die Heilige Schrift berichtet vieles, was die Menschheit schon immer wusste, also nicht eigens offenbart werden brauchte; sie referiert auch manches, was mit dem Heil der Menschen nichts zu tun hat. Die Bibel ist eben auch das Produkt menschlichen Geistes, das Resultat allzu menschlicher Erfahrungen und fehlbarer menschlicher Reflexionen. Unter diesem Gesichtspunkt ist sie eine Riesensammlung literarischer Zeugnisse, die während rund tausend Jahren zusammengetragen wurden. Dennoch weht über allem der Geist Gottes, weshalb die ganze Bibel vom göttlichen Geist berührt ist, eingeschlossen die zahllosen menschlichen Bosheiten. Dabei bleibt entscheidend, und darum geht es grundsätzlich, dass die Heilige Schrift sicher, getreu und ohne Irrtum bezeugt, was Gott um unseres Heiles willen getan hat. In erster Linie bezeugt sie den Glauben des wandernden Gottesvolkes, weshalb sie sehr viel mehr ist als ein zeitbedingtes literarisches Sammelwerk. Die Heilige Schrift bekennt Gott als Schöpfer und Retter, sie bezeugt Jesus als den menschgewordenen Sohn und Erlöser aller Menschen; sie erhofft die vollendete Gestalt dessen, was die Sünde verunstaltet hat.

Drei rationale Kriterien

Wie funktioniert also nach Artikel 12 von DV die exegetische Arbeit an und mit biblischen

Texten? Fürs Erste und sehr ausführlich besteht das Dokument auf der sog. historisch-kritischen Methode; sie ist nach wie vor notwendig, weil Gott die Menschen mittels ganz bestimmter Sprachen (Hebräisch, Aramäisch, Griechisch) angesprochen, sich deren Denkweise angepasst und sie in ihrer Kultur belassen hat. Auf der ersten Seite dieses «Schriftauslegungskatalogs» stehen folgerichtig drei rationale Kriterien:

1. Kenntnis der biblischen Sprachen: Wissen um das Bedeutungsspektrum so mancher Wörter und Begriffe, bzw. Erfassung ihres möglichen Sinn-«Überschusses». Was besagt «König», wo es keinen (mehr) gibt? Diese erste Forderung ist eigentlich selbstverständlich, da sogar bei besten Übersetzungen nicht mehr voll mitzuhören ist, was im Urtext noch alles mitklingt.
2. Beachtung der literarischen Gattungen, ihrer Eigenarten und Selbstständigkeiten; ein Liebesbrief z. B. unterscheidet sich in Form und Inhalt offenkundig von einem Gerichtsprotokoll; beide wollen eine wichtige Wahrheit herüberbringen, die den einen brennend interessiert und den andern völlig kalt lässt. Oder ein «Evangelium» präsentiert sich anders als ein Kriegsbericht.
3. Jeder literarische Text hat einen konkreten «Sitz im Leben», dessen letzter sich im allgemeinen leicht ausmachen lässt. Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass gerade biblische Texte bisweilen eine lange mündliche Vorgeschichte haben, bis sie so ausgeformt waren und in neue Zusammenhänge eingepasst wurden, wo sie bis heute stehen geblieben sind. Das «Weinberglied» (Jes 5) ist nicht vom Propheten sozusagen am grünen Tisch gedichtet und durchkomponiert worden, sondern hat den ursprünglichen «Sitz im Leben» gewechselt und darob einen unerwartet neuen Sinn bekommen. Ähnliches trifft für viele Psalmen zu.

Diese drei historisch-kritischen Fragen sind an jedwelchen Text zu stellen, ohne Unterschied des Alters, ob religiös oder profan, ob biblisch oder nicht. Solche Arbeit kann zwar jeder an Literatur Interessierte leisten, ob Agnostiker

oder Glaubender. Die Anwendung dieser drei rationalen Regeln wird immer zu irgendwelchen Ergebnissen führen, welche aber mit Theologie wenig oder nichts zu tun haben, ja sich gar gegen theologische Gewissheiten stemmen können.

Da es in der Bibel grundsätzlich um Gott geht, der sich dem Menschen auch heute noch auf Menschenart, und letztlich im menschengewordenen Sohn, zuwendet, ist es die Aufgabe eines christlichen Exegeten, vor allem die theologischen Gehalte der Heiligen Schrift auszuleuchten. Dazu reicht die rein historisch-kritische Methode nicht aus, denn das spezifisch Göttliche ist nicht ihr Gegenstand, ja entzieht sich ihr.

Sieben theologische Auslegungsregeln

Deshalb darf ein christlicher Exeget nie und nimmer von den andern sieben Kriterien des «Schriftauslegungsdekalog» von DV absehen. Von wahrhaft theologischer Exegese kann erst dann die Rede sein, wenn folgende Regeln angewandt werden:

1. Um Gottes (Selbst-)Mitteilung zu verstehen, erforscht der Bibelausleger sorgfältig, was die heiligen Schriftsteller (z. B. Mose, Propheten, Psalmist, Evangelisten, Paulus usw.) wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte. Mit theologischem Sinnüberschuss ist durchwegs zu rechnen, selbst noch im christlichen Teil der Bibel, im Neuen Testament.
2. Ferner muss die Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden, in dem sie geschrieben wurde, d. h. sie ist das Zeugnis Glaubender für andere, die glauben wollen und glauben können.
3. Des Weiteren wird die Erhebung des *theologischen* Gehalts einer biblischen Schrift eindringlich angemahnt, um sich nicht in Beiläufigkeiten zu verlieren oder sich in zweitrangigen Details zu verheddern.
4. Ein christlicher Exeget achtet auf die Einheit der ganzen Schrift. Der jüngere christliche Teil der *einen* Bibel bleibt ohne den

älteren jüdischen Teil ein schwer verständliches Stückwerk. Man denke etwa an die Abendmahlsworte Jesu, in denen nur die «Ich»-Form neu ist, während alle andern Worte und Inhalte aus alttestamentlichen Zusammenhängen stammen.

5. Ein gewissenhafter Schrifterklärer behält stets auch die lebendige Überlieferung der Gesamtkirche im Auge. Der ausdrückliche Hinweis auf die Tradition hat zu einer förmlichen Wiederentdeckung besonders der östlichen Kirchenväter geführt, wie übrigens der Einbezug der gesamtkirchli-



Ausgestellt sind auch deutsche Bibelübersetzungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die in der Klosterbibliothek aufbewahrt werden. Die Ausstellung befindet sich über dem Eingang zur Gnadenkapelle und ist bis Ende Oktober geöffnet (an Werktagen sich bitte an der Pforte melden).

chen Überlieferung allzu einseitigen Engführungen wehrt, die sich meist auf eine bestimmte «Schule» festlegen und diese als die allein mögliche Auslegung gelten lassen möchten. Endlich behält ein vorsichtiger Exeget auch immer die «Analogie des Glaubens» im Auge, wonach gesicherte theologische Grundwahrheiten nicht zueinander im Widerspruch stehen können.

6. Wer solcherart die Bibel erforscht, trägt aufgrund der wissenschaftlichen Vorarbeit zur Reifung des Urteils der Kirche bei. Mit dieser Bemerkung eröffnet das Konzil einen ganz neuen Umgang zwischen Lehramt und exegetischer Forschung. Seriöse Bibelforscher sind zum offenen Dialog mit dem vorgeordneten Lehramt geradezu eingeladen. In der Tat wurde 1971 die PBK neu bestellt (zwanzig Fachleute aus der ganzen Welt) und der Glaubenskongregation als beratendes Organ in allen Fragen und Entscheidungen, welche die «Interpretation der Bibel in der Kirche» betreffen, zur Seite gestellt. Da ihre Mitglieder ständig für wissenschaftliche Gutachten zur Verfügung stehen, wobei sie speziell Probleme der exegetischen Methodenlehre und Hermeneutik aufgreifen, kommt es zurzeit kaum mehr zu einsamen und autoritären Abschmetterungen exegetischer Einsichten durch das Lehramt.
7. Das letzte hermeneutische Prinzip gilt vornehmlich für katholische Bibliker und appelliert an deren redliche Demut, denn strenge Wissenschaftlichkeit kann bekanntlich zu Überheblichkeit oder Betriebsblindheit führen. Deshalb untersteht jede Art der Schrifterklärung letztlich dem Urteil der Kirche, deren gottgegebener Auftrag und Dienst es ist, das Wort Gottes zu bewahren und auszulegen.

Zeichen und Anfragen der Zeit

Die offizielle Anerkennung der exegetischen Forschung und ihrer Methoden hat die Fachleute ermutigt und angespornt. Davon sprechen Berge von Büchern und Artikeln in den

wissenschaftlichen Zeitschriften. Aber auch die Laien meldeten sich, wünschten Einsichtnahme in den fachexegetischen Betrieb, riefen nach Erklärung des oft etwas komplizierten hermeneutischen Instrumentariums und forderten einfachere Darstellung der bisweilen recht schwierigen Sachverhalte; die einschlägige Literatur ist kaum noch überschaubar.

Ein neues Dokument der PBK, erschienen 1993, also etwa dreissig Jahre nach Konzilschluss, zieht eine vorläufige, durchaus positive Bilanz. Inhaltlich bewegt es sich ganz im Rahmen von DV; es kommt ihm ja auch nicht die Autorität eines Konzilsdokumentes oder eines päpstlichen Lehrschreibens (Enzyklika) zu. Es ist ein sachlicher Rechenschaftsbericht über vertiefte und erweiterte Auslegungsnormen, diesmal nicht von der Glaubenskongregation als vorgefertigtes, überbehütetes Auslegungsreglement angedient, sondern von kompetenten Fachgelehrten gemeinsam erarbeitet¹.

Diese Bilanz, die gleichzeitig Programm sein will, weist folgende bemerkenswerte Tendenzen auf:

- Die Bibel wird vermehrt als einheitliche Grösse, als ein einziges Ganzes wahrgenommen, wobei ihr älterer und ihr jüngerer Teil in engstem Verhältnis zueinander stehen. Das Alte Testament ist auf Künftiges hin offen, und das Neue Testament ist ohne Mose und die Propheten überhaupt nicht zu verstehen. Jesus selber ist zutiefst im Judentum verankert.
- Das Interesse der Forschung gilt nicht mehr fast ausschliesslich, und damit einseitig, der Entstehungsgeschichte eines Textes (ältester Kernbestand – Wachstumsstufen – Fortschreibungen), sondern geht von der uns

¹ Päpstliche Bibelkommission: *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*. Ansprache Seiner Heiligkeit Johannes Paul II. und Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 23. April 1993. 2. Aufl. 1996. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115). Hrg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-53113 Bonn.

vorliegenden kanonischen, d. h. verbindlich erklärten Endgestalt der biblischen Geschichten aus und legt den Akzent auf ihre 2000-jährige Wirkungsgeschichte in der kirchlichen Glaubensgemeinschaft. Analysen der Vorstufen einer Erzählung, ob profan oder religiös, können sicher sehr hilfreich, gar anregend sein. Das Ziel exegetischen Bemühens ist jedoch die Erarbeitung der theologischen Synthesen des Endtextes. Deshalb müssen sich die Nur-Exegeten der Grenzen ihrer Forschung bewusst sein und ihre oft voneinander abweichenden oder gar widersprechenden Hypothesen nicht als ein für allemal gesicherte Resultate vorstellen. Zudem sollen sie ihre Forschungsergebnisse so vermitteln, dass auch einfache Bibelleser mitkommen und zu einem rechten Verstehen des uns in menschlicher Sprache geschenkten Gotteswortes gelangen.

- Da es gerade bei der Bibelarbeit an der Basis (Katechese, Predigt, geistliche Begleitung, Bibelapostolat, d. h. Sorge um die Verbreitung von Bibeln, Vorträge, Bibelwochen, biblische Gruppen usw.) um Lebens- und Glaubensgeschichte einfacher Christen geht, ist jeder Exeget gefordert, seine Erfahrungen mit der Bibel einzubringen, um zur Entwicklung einer persönlichen, lebensfördernden biblischen Spiritualität beizutragen und so Wachsen und Gedeihen eines verbindlichen geistlichen Lebens zu fördern. Die Bibel ist tief bodenverhaftet, ihre Theologie bleibt breit geerdet und dient der Gemeinschaft in dieser Weltzeit lebender Menschen, die sich vor allem als Glaubensgemeinschaft versteht. Hier liegt der Grund, warum das neueste Dokument der PBK alternative Formen der Bibellektüre ausdrücklich zulässt; dazu gehören Versuche tiefenpsychologischer, feministischer oder befreiungstheologischer Schriftinterpretation. Solche Lesarten eröffnen nicht nur neue Perspektiven, sondern sind näher an den Fragen der heutigen Menschen. Ebenso ausdrücklich distanziert sich das neueste Bibeldokument von Bibelauslegungen, wie sie von

frommen freikirchlichen Gruppen und fundamentalistischen Sekten, eben ausserhalb der Kirche, betrieben werden.

- Dass detaillierte Einzeluntersuchungen, die der Exegese nach wie vor aufgegeben sind und den Blick aufs Ganze der Heiligen Schrift nicht zu verstellen brauchen, belegt die Gegenwartsforschung mit zum Teil breit bearbeiteten Themenfeldern wie Recht und Ethos, Bundestheologie, Anthropologie und Kultur, Ökologie (Sorge um Welt und Umwelt), Soziologie. Geradezu atemberaubend wirkt der Katalog jener Probleme, die gemäss PBK noch weiterer biblischer Aktualisierung bedürfen: innerkirchlich die Ämterfrage, die Gemeinschaftsdimension, die Option für die Armen, die Befreiungstheologie und die Stellung der Frauen; innergesellschaftlich die Rechte der Person, der Schutz des menschlichen Lebens, die Bewahrung der Natur und das Streben nach Frieden.

Hinführung zu den drei Johannesbriefen (Vortrag)

Termin: Freitag, 17. Oktober 2003, 20.15 Uhr

Referent: P. Leonhard Sexauer

Treffpunkt: Klosterkirche (vorderste Bank)

20.00 Uhr: Komplet (Nachtgebet) in der Klosterkirche.

Eine Anmeldung zum Vortrag ist nicht erforderlich.

«Gott ist die Liebe»

Schriftgespräche zu den Johannesbriefen

Termine: Freitag, 7., 14. und 28. November, 20.15 Uhr

Es empfiehlt sich, den **Vortrag** am 17. Oktober zu besuchen.